Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 6 (1912)

Heft: 11

Artikel: Das Licht scheint in die Finsternis

Autor: Matthieu, J.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-132778

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Das Licht scheint in die Finsternis.

önnen wir uns, wenn die Adventszeit naht, fröhlich und aufrichtig der Adventsstimmung hingeben? Ist diese Stimmung
nicht etwas, das einmal da gewesen ist und nie wieder zurückkehren kann? Ist es nicht unecht, unnatürlich, wenn wir nach bald
zwei Jahrtausenden die Stimmung der Welt wieder zu erleben suchen,
als sie voller Sehnsucht und Hoffnung der Offenbarung Gottes harrte?
Finster war es in der Welt, und die, die in der Finsternis lebten,
sehnten sich nach Licht. Das Licht schien; strahlend leuchtete es in
die Finsternis, dis in ihre verborgensten Tiesen und letzen Schlupswinkel. Aber nun haben wir das Licht, oder wenn wir es nicht
haben, ist es unsere Schuld. Ob sich aber die Welt am göttlichen
Licht freut und sonnt, oder ob sie durch eigene Schuld in der Finsternis
verweilt, die Adventsstimmung muß nun — so scheint es — unserer
Welt fremd werden.

Ist es wirklich so? Nicht selten sind wohl diejenigen, die so sühlen oder so sühlen würden, wenn sie sich über ihr religiöses Empfinden und ihre Stellung zur heutigen Welt klar Rechenschaft ablegen wollten. Aber wie verkehrt ist das! Wie sehr wird dabei dem großen, reinen Wesen des Christentums Gewalt angetan. Inmitten unserer Wirren, Kämpse, Nöte haben wir gerade in der Adventszeit und ihrer erhabenen Symbolik das ergreisendste Sinnbild des Christentums, wie

es uns nottut, und wie Gott es uns schenkt.

Was ift Advent? Die Welt sehnt sich. Ein großer Geist des Hoffens, des Sehnens hat sie erfaßt. Sie spürt, sie ahnt: Gott wird eingreisen, Gott wird den Kampf mit dem Bösen mit unerhörter Gewalt aufnehmen. Gott wird den Bann der dämonischen Mächte brechen, die uns gefangen halten, Gott wird uns frei machen. Er wird der irrenden, seufzenden, nach Größe dürstenden Menschheit ein hohes Ziel, eine große Bestimmung geben, und sie diese Bestimmung erreichen lassen. Und dann Gottes Antwort. Sine Antwort, welche beglückt und demütigt. Sin Singriff, der so viel größer ist als alles, was man im kühnsten Gedankenflug zu ersehnen wagte. Sine Liebe, welche das Herz beschämt, weil es so zaghaft im Hoffen und Wünschen

war und so wenig wußte, was es brauchte. Das ist Advent und

Gottes Antwort auf die Adventshoffnung.

Aber hat denn Gott diese Antwort nur einmal gegeben? Hat Gott einmal geredet und seit dem ersten Advent geschwiegen? Und hat etwa die Welt Gottes Botschaft so freudig, so ohne Widerstand aufgenommen, daß es der Eingriffe Gottes nicht wieder bedarf? Hat er nichts mehr in der Welt zu tun, und die Welt nichts mehr von ihm zu erhoffen? Die Frage kommt fast lächerlich vor. Schrecken wir nicht vor dieser Lächerlichkeit zurück, sie zeigt uns, in welchem Sinne

wir Advent zu feiern haben.

Das Licht schien; aber die Menschen haben es immer wieder getrübt. Gott sprach, und die Menschen dämpsten seine Stimme und schwächten sie ab. Darum gibt es so große Gebiete, die in der Finsternis liegen, und darum gibt es so viele Menschen, die Gottes Stimme nicht mehr vernehmen können. Darum tut uns Advent not. Ein Advent mit einer lebendigen, überwältigenden Sehnsucht, von neuem Gottes Stimme zu hören, von neuem sein Licht zu sehen und sich an diesem Licht, nicht an unseren schwachen, flackernden Lichtquellen, zu vrientieren. Advent tut uns not, Adentsstimmung, Sehnsucht nach Befreiung von all den Formen, starren Gesehen, rohen oder leblosen Mächten, die uns knechten und unser Leben ersticken, Sehnsucht vor allem nach Erlösung von dem, was wir heute Christentum nennen. Unserm Christentum tut ein neuer Advent not, so bitter not, wie der früheren Welt ihr Advent, der erste Advent; ja noch mehr.

Hoffnung — Sehnsucht. Haben wir damit die ganze Abventsstimmung erschöpft? Advent heißt auch Erlösung, Befreiung von der Plage einer aufreibenden Sehnsucht, der keine Erfüllung beschieden sein kann. Advent heißt: die Nähe der großen göttlichen Realität

spüren, sich von ihr tragen, hinreißen lassen.

Gibt uns unsere Zeit Anlaß zu solch freudiger Zuversicht? Mir scheint ja. Je tiefer wir die ganze Not der Zeit ersassen, je kühner wir uns in ihre schärssten Kämpse begeben, desto mehr empfinden

wir diese sieghafte Gewißheit.

Wie groß sind, sagt man uns, die dunkeln Gebiete, in die das göttliche Licht nicht eindringt. Wie finster sieht es bei den breiten Massen unseres Volkes aus, wie wenig Sinn für Gottes Gedanken, wie verschließt sich das Auge dem göttlichen Licht. Düster ist das Bild, das man uns malt, auch von denen, die den großen Befreiungsstrieg gegen Not und Ausbeutung in erster Reihe führen. Da schleicht sich Pessimismus in unsere Herzen ein und macht uns klein und zagshaft. Hat man das ganze Bild gesehen? Hat man das seltsame Helldunkel der Zeit in seiner ganzen Eigenart ersaßt? Wich dünkt, wir sehen ein anderes Vild.

Inmitten der Not, inmitten der Roheit und des Schmutes der modernen Kultur ersteht ein großes, schroffes Christentum. Es wagt es, sich am unmittelbaren Christentum des ersten Adventes zu orien=

tieren. Es behauptet sich gegen Feinde und Gegner, es behauptet sich gegen die Schwachheit und Unzulänglichkeit der eigenen Bekenner. Gott nimmt den Kampf mit der Welt wieder auf, und zwingt unser schwaches, zaghaftes Wesen in seinen Dienst. Und wo das Christen= tum im Kampf mit der Welt, im Kampf mit seinen eigenen Bekennern, denen es zu groß, zu herrisch, zu anspruchsvoll ist, auf die Art Ad= vent feiert, wie es sein Herrenrecht ist, da wo es so groß und schroff auftritt, wie es seinem Wesen entspricht, da sehen wir in unserer Welt eine ganz seltsame Bewegung und ein eigenartiges Gären. Da gibt es im sogenannten Reich der Finsternis ein Horchen und Aufmerken, ein Hinblicken nach dem Ort, wo das Christentum sich wieder zur Haltung und zur Kampfesstellung aufrafft, die seinem wahren Wesen Wo die Vertreter des Christentums heute ohne Angst, ohne Bedenken, ohne sich aus Not und Anfeindung etwas zu machen im Namen des großen, radikalen, wahren Christentums den Kampf mit der heuchlerischen, rohen, flachen Welt, die wir die moderne Welt nennen, aufnehmen, da leuchtet inmitten der düstersten Finsternis ein Lichtstrahl. Man wende den Blick ab von den deprimierenden Neben= erscheinungen und richte ihn auf die Hauptsache! Inmitten der großen Bewegung, der man so gern finstern Atheismus und bornierten Materialismus vorwirft, gibt es ein ganz seltsames Gären. Eine Wertschätzung der Seele macht sich hier geltend, die uns oft beschämen könnte. Es wird laut verkündet, daß der Sozialismus "Seelenpflege zu treiben habe". Und in dem Maße als ein heroisches Christentum mitten in unserer Kultur ersteht und immer neue Kräfte in seinen Dienst zwingt, auch wenn dieser Dienst Opfer und Entbehrungen mit sich bringt, in dem Maße schwinden Mißtrauen und Gegnerschaft. Man redet — das Wort stammt von einem bedeutenden und ent= schlossenen Arbeiterführer — von einer Welle von Religion, die nun in der Arbeiterbewegung brauft. Von den verschiedensten Seiten wird aus der Mitte von Arbeiterunionen der Wunsch laut, etwas von der vorwärts treibenden Kraft, dem großen, heiligen Ernst und dem trotigen Kampfesmut des Christentums zu vernehmen. Wie weit hinter uns — zum Teil trot der kurzen Frist, fast wie eine ver= klungene Sage — liegt die Zeit, da man in der Religion nur Opium zur Betäubung der Sehnsucht und des Kampfesmutes sah!

Unsere Zeit seiert Advent auf ihre Weise, sie seiert ihn anders als das offizielle Christentum. Unser Advent ist weniger formell,

korrekt, er mag aber lebendiger, lebenswahrer sein.

So gibt uns dieser Advent zuletzt, was der Adventsstimmung nicht sehlen darf, die große, seste, unentwegte Orientierung. Advent seiern heißt: die eigene schwache, vielleicht deprimierte Stimmung von der großen werdenden Realität ganz verdrängen lassen. Und es wird nun etwas Neues und Großes in unserer Zeit. Gott redet, und die Welt, auch die, die sich früher von ihm abwandte, horcht auf. Das gebe uns die Richtung an. Sehnen wir uns, hossen wir und lernen

wir wieder, sofern wir es vergessen haben, das große, sest und kühn orientierte Wollen, das Wollen, dem Gottes Eingreisen in die Welt und sein lebendiges Walten die Richtung gibt.

Was hat mich über die alte Reformrichtung binausgeführt?*)

ir sollen miteinander diskutieren über das Thema: "Die verschiedenen Strömungen innerhalb des freien Christentums", und ich bin beauftragt worden, als Anhänger der, kurz gesagt, "so= zialen Strömung" ein Votum abzugeben. Es sind mir 15, höchstens 20 Minuten Redezeit eingeräumt worden. Sie begreifen, daß ich mich furz fassen und auf ein paar Hauptpunkte beschränken muß. Es ließe sich natürlich über dieses Thema so vieles sagen, daß ich den Herrn Bräsidenten um eine bestimmtere Themastellung ersuchte, und er schrieb mir dann, ich solle darüber reden, was mich über die alte Reform= richtung hinausgeführt habe. Daraus ersehen Sie, daß mein Votum eine stark persönliche Färbung bekommt, daß es mehr ein persönliches Bekenntnis wird und als ein solches möchte ich es auch aufgefaßt wissen. Was ich von mir sage, gilt nicht ohne weiteres von jedem anderen Religiös-Sozialen, wie Sie ja auch wissen, daß diese soziale Strömung sich nicht bloß innerhalb des freien Christentums geltend macht, sondern ebensosehr auch bei den rechtsstehenden Theologen und religiös interessierten Laien. "Was hat mich über die alte Reformrichtung hinausgeführt?" — an dieses Wort will ich anknüpfen. Es ist misverständlich. Es ist mir nicht so ergangen, daß die Kraft, die in den alten Reformern wirkte und die Keform groß gemacht hat, mich auf dem gleichen Weg noch weiter geführt hätte, etwa wie die dunkelgrüne Tanne im Frühjahr auf dem Gipfel eine neue hellgrüne Kerze aufsteckt, in derselben Richtung weiter wächst, daß ich also in theologischen Fragen noch radikaler und noch kritischer

^{*)} Anmerkung der Redaktion. Diese Rede ist an der Tagung des Vereins für freies Christentum in St. Gallen (22. und 23. September diese Jahres) als erstes Votum zu einer Diskussion über die "verschiedenen Strömungen innerhalb des freien Christentums" gehalten worden. Trozdem sie schon im "Religiösen Volksblatt" und im "Schweiz. Protestantenblatt" erschienen ist, haben wir den Versfassen dur durfen. Sie bildet so einen wertvollen Beitrag zu der Auseinandersezung mit der Reformpartei, die wir in den Neuen Wegen von Zeit zu Zeit vorgenommen haben, besonders zu den Erörterungen der lezten Juninummer. Nicht wenige von unseren Gesinnungsgenossen sind einen ähnlichen Weg gegangen, wie Herr Pfarrer Arbenz. Auf der von ihm geschilderten Grundlage könnten wir uns mit der Resformrichtung leicht verständigen; jedenfalls trennt uns von die ser Art von Resormern nichts Wesentliches mehr.